

2025-12-07 Predigt zum 2. Advent (Lukas 21,25-33)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde, den Predigttext für heute haben wir eben gehört. Das ist ein Teil der sogenannten „kleinen Apokalypse“, die auch Matthäus und Markus berichten. Wir haben den Abschnitt nach Lukas gehört. Es ist ein Teil einer längeren „Rede über die Endzeit“, so ist das in der Lutherbibel überschrieben. Jesus sagt: Es sollen Zeichen an den Gestirnen geschehen, die Menschen werden vor Angst vergehen, weil alles um sie herum ins Wanken gerät. Himmel und Erde, nirgends mehr gibt es Halt. Das ist die Apokalypse, die Welt geht unter! Das passt ganz gut in unsere Zeit. Vom Weltuntergang berichten uns die Medien ständig. Tag für Tag. Immerzu wird uns Angst vor der Zukunft gemacht: Die Nachrichten über den Klimawandel sind beängstigend: da sind Kippunkte schon erreicht, heißt es, ab denen nichts mehr zu retten ist. Und die Nachrichten über das Klima werden schon wieder verdrängt von denen über den Krieg, der uns droht. Und in der Politik bei uns und auf der Welt ist überhaupt auf nichts mehr Verlass. Das sind die täglichen Nachrichten. Und in der Kirche kriegen wir jetzt, ausgerechnet im Advent, auch noch den Weltuntergang in der Bibel serviert? Sollen wir jetzt die aktuellen Bilder von Zerstörung und Untergang, von Krieg und Naturkatastrophen als die Apokalypse verstehen, die uns die Bibel verkündet? Sollen wir uns jetzt davor fürchten?

Die biblischen Schilderungen des Endes der Welt, diese apokalyptischen Texte wollen tatsächlich keine Angst machen. Im Gegenteil. Sie sagen uns auch nichts voraus, was passieren wird. Die Erzählungen von Zeichen am Himmel, von Kriegen und vom

Wegbrechen aller menschlichen Sicherheiten sind überhaupt keine Voraussagungen. Das sind keine Bilder der Zukunft, sondern Bilder der Gegenwart. Die biblischen Schilderungen des Weltuntergangs wenden sich an Menschen, die in schrecklichen, unsicheren Zeiten leben. In diesem Schrecken wollen sie die Menschen trösten und ihnen Hoffnung geben. Sie erzählen vom Ende dieser Schrecken. Denn solcher Schrecken war so gut wie immer die Gegenwart, wie die Menschen sie erlebt haben: Kriege, Umstürze, Naturkatastrophen. Das war der Normalzustand. Deshalb erwartete man auch über die Jahrhunderte regelmäßig das Ende der Welt. Diese Weltuntergangsängste hat man sich dann illustriert mit den biblischen Bildern der „Apokalypse“. Denn die Christenheit erwartet seit dem Beginn der Kirche tatsächlich das Ende dieser Welt, irgendwann, eben dann, wenn Jesus Christus wiederkommt. Seine Wiederkunft sollte das Ende des Schreckens, aber auch das Ende dieser Zeit und dieser Welt sein. Wenn Christus wiederkommt, das ist dann das 2. Kommen Jesu, sein 2. Advent. An diesen 2. Advent denkt die Kirche traditionell am 2. Sonntag im Advent. Wir leben zwischen diesen beiden Adventen, dem ersten und dem zweiten Kommen Jesu: Das ist die Endzeit, die letzte Zeit, wenn man nur noch das Ende erwartet. Erst dachte man, das würde nur noch ein paar Jahre dauern. Jetzt dauert diese Endzeit schon knapp 2000 Jahre. Und in der gesamten Zeit haben die Menschen immer wieder gedacht: Jetzt ist es aber wirklich soweit, die Welt versinkt im Chaos, das Ende ist da. Immer mal wieder haben Leute auch versucht, genaue Vorhersagen zu machen, wann das passiert, wie einen Fahrplan für die Endzeit. Aber die Bibel gibt uns nichts dergleichen. Den Evangelisten Lukas interessiert in seiner Darstellung, die wir gehört haben, auch mehr die Angst der Menschen als das, was da passiert und ihnen Angst macht: „den

Völkern wird bange sein, sie werden verzagen vor dem Brausen des Meeres und seinen Wellen, sie werden vergehen vor Furcht und in der Erwartung dessen, was über die ganze Erde kommen wird.“ Da wird Schrecken beschrieben, Panik, die zur Angst vor der Zukunft selbst wird. Ja, es scheint gar keine Zukunft mehr zu geben, „no future“, wir kennen das. In einer solchen Gegenwart brauchen die Menschen Trost, sie sollen Zuversicht bekommen. Das ist das Ziel der apokalyptischen Literatur der Zeit der Evangelien.

Woher soll nun da der Trost kommen? Das Wort Apokalypse bedeutet übersetzt: Offenbarung. Da wird etwas offenbart, offengelegt, aufgedeckt, das man so noch nicht sehen kann, etwas, das zugedeckt ist. Eine nicht ohne weiteres sichtbare Wahrheit. Darum fordert Jesus zu einer Änderung der Blickrichtung auf, weg von dem Schrecklichen, das vor Augen liegt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ Wenn alle vor Angst vergehen im Chaos und Wanken und Zerfall auf der Welt, dann sollen wir uns aufrichten, den Blick nach oben wenden. Und wir sollen unsere Erlösung erwarten. Ein schönes Wort. Erlösung, Befreiung, die Rettung aus dem Schrecken und der Angst. Die Eröffnung neuer Zukunft.

Die Erlösung soll dann so richtig vollendet werden, wenn Jesus in Herrlichkeit wiederkommt. Irgendwann. Und vorher? Jetzt? Die Welt steht immer noch am Abgrund, nur vielleicht einen Schritt näher? Werden wir nur auf eine ferne Zukunft getröstet? Oder hat sich durch das erste Kommen Jesu, damals in Bethlehem, schon etwas verändert für die Welt, für uns? Die entscheidende Neuerung ist, dass wir den, der da vom Himmel herabkommen soll, jetzt schon kennen. Er ist ja schon gekommen.

Jesus wurde als Mensch geboren, in Bethlehem. Das war sein erstes Kommen, der erste Advent. Die Erzählungen in der Bibel über diesen Menschen, Jesus von Nazareth, sind das Zentrum, sozusagen, modern gesprochen, die Wurzel unseres christlichen Glaubens. Und schon über das neugeborene Kind gibt es eine schöne Erzählung: da war der alte Simeon, hochbetagt, der sein Leben lang gewartet hatte, dass Gott endlich seinen Messias schickt, der das Reich Gottes bringen wird. Und als er Maria und Josef im Tempel mit dem Neugeborenen sieht, da erkennt er ihn. Er sieht plötzlich etwas, das eigentlich nicht sichtbar ist. Keine Gestalt in göttlichem Lichtglanz, die vom Himmel kommt, sondern ein neugeborenes Kind. Aber durch den Heiligen Geist erkennt er mehr als so zu sehen ist. Da sagt er: „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Und daraufhin konnte er eben „in Frieden fahren“, also er konnte getrost sterben. In der Gewissheit, dass Gott seine lang erwartete Erlösung für die Menschen nun endlich ins Werk setzt. Schon diese Gewissheit, dass Gott seinen Erlöser tatsächlich geschickt hat, dass die Erlösung endlich Wirklichkeit zu werden anfängt, hat ihm Frieden und Freude gebracht. Die Erlösung hat er auf diese Weise schon erfahren. Kann man sich mehr wünschen? Aber die Geschichte Jesu ging noch weiter, wie wir wissen: Er wuchs heran, er hat seine Botschaft verkündet, dass das Reich Gottes nahe ist. Was man ja auch nicht sehen kann. Das war seine Predigt: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“ Seitdem sind diese seine Worte unter uns Menschen. Und sie wirken. Sie trösten, sie richten auf und schenken Hoffnung. Jesus hat diese Botschaft ganz besonders den Armen, den Kranken, den Ausgestoßenen gebracht, denen, die von Gott eigentlich nichts erwarten durften, weil sie offenbar Sünder waren. Die haben diese

Predigt am dringendsten gebraucht. Viele hat er auch ganz real von Krankheiten geheilt: Das waren Zeichen seiner sonst nicht sichtbaren Herrlichkeit. Und dann ging es weiter: Jesus wurde gekreuzigt, er ist auferstanden, seinen Jüngern sichtbar erschienen, und dann - in den Himmel aufgefahren. Weg. Nicht mehr zu sehen. Von dort soll er wiederkommen. Das erwartet und bekennt die Kirche, das erwarten wir seit 2000 Jahren.

Ja, wir warten sehnlich auf die Vollendung der Erlösung: Dass das Reich Gottes nicht nur „nah“ ist, sondern ganz und gar sichtbar da ist. Wenn wir an das Reich Gottes denken, dann wissen wir, was noch fehlt: Da soll kein Leid mehr sein, kein Schmerz, keine Tränen. Da darf es keine Ungerechtigkeit und keinen Krieg mehr geben. Da dürfen Hass und Bosheit nicht mehr ungestraft bleiben. Da darf es keine Krankheit und keine Angst mehr geben, keine Verzweiflung, keinen Hunger und keine Hoffnungslosigkeit. Unserer Welt fehlt noch sehr viel Erlösung. Das Reich Gottes ist wirklich noch nicht so ganz da, so dass es jeder sehen muss. Ja, auf diese Vollendung zu warten ist oft schwer.

Zu unserem Trost, damit wir besser auf die Vollendung der Erlösung warten können, hat Jesus uns seine Worte gegeben. So auch den Predigttext heute. Er ist apokalyptisch, das heißt offenbarend. Er will uns zeigen, was wir sonst nicht erkennen würden:

Jesus gibt seinen Jüngern und uns da ein Gleichnis, ein Bild: „Seht den Feigenbaum. Oder irgendeinen Baum. Wenn er anfähngt auszuschlagen, wenn er Blätter treibt, dann ist das ein klares Zeichen dafür, dass der Sommer unmittelbar bevorsteht, dass sein Kommen bereits unaufhaltbar begonnen hat. So sollt auch ihr wissen: Wenn all diese schrecklichen Katastrophen sich ereignen: Genau dann ist das Reich Gottes nahe, sein Kommen hat schon

angefangen, es kommt unaufhaltsam.“ Dieses Gleichnis bringt den Trost genau auf den Punkt: Wir sollen schon jetzt die Zeichen für das erkennen, was noch nicht zu sehen ist. Wo es noch nicht zu sehen ist, sollen wir die Zeichen des Reiches Gottes, die Zeichen der Erlösung, erkennen. – Genau in dieselbe Richtung weist uns auch der andere Vers, „seht auf und erhebt eure Häupter“: Wenn um uns herum alles nur nach Untergang und Ende aussieht und Angst sich breitmachen will, „dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“. Die Aufforderung, wenn wir vor Augen nur Schreckliches haben, den Blick auf Jesus zu richten, gibt uns denselben Hinweis: Gegen den Augenschein sollen wir die Nähe Gottes und seiner Erlösung erwarten. Den kommenden Erlöser kennen wir, weil er schon gekommen ist. Und auch aus seiner Geschichte kennen wir denselben Dreh, gegen den Augenschein die Zeichen zu erkennen: In dem kleinen Menschenkind in der Krippe können wir Gott selbst erkennen und seine Liebe zu uns Menschen. Im Sterben Jesu am Kreuz erkennen wir die Macht der Liebe Gottes bis in die tiefsten Tiefen. Im Kreuz erkennen wir seinen Sieg über den Tod. Genau dann, wenn es am schlimmsten aussieht, dann ist, im Gegenteil, Gottes Erlösung ganz nah. Wenn Angst und Unsicherheit uns überwältigen wollen, weil einfach zu viel Schreckliches geschieht - so wie es in dieser Welt eben seit Beginn der Zeiten zugeht, - dann sollen wir uns nicht von der Angst niederdrücken lassen, sondern den Blick erheben zu Jesus Christus, der zu uns herabkommt, wie er zu uns schon herabgekommen ist. Er kommt genau dahin, wo wir gerade stehen, oder vielleicht nur schwanken und taumeln und nicht mehr weiterwissen. Wir sehen ihn jetzt nicht mit unseren leiblichen Augen am Himmel auf einer Wolke. Aber wir kennen ihn, wir kennen seine Geschichte und seine Worte. Und durch seine Worte ist er

selbst bei uns, gegenwärtig. Sein Bild haben wir vor Augen, seine Worte im Herzen. An ihm können wir uns festhalten. Diese Erlösung ist zwar noch nicht ganz vollendet. Sie ist „verhüllt“. Aber sie ist dennoch schon kraftvoll wirksam. Seine Worte erlösen, befreien. Sie geben uns Zukunft in dieser Zeit. Das ist es, was sich verändert hat durch sein erstes Kommen damals: Er verändert uns. Er gibt uns Orientierung, wenn alles um uns herum zusammenbricht. - Wenn einem schwindelig ist, wenn wir das Gleichgewicht verlieren, dann scheint ja alles um uns herum zu schwanken. Dann hilft es, den Blick auf einen festen Punkt zu richten, sich mit diesem Blick festzuhalten. Wenn wir auf Jesus sehen, den wir kennen, und ihn erwarten, dann gibt er uns eine Richtung und festen Halt, und eine Bewegung hin zu ihm. So erfahren wir die Wirkung seiner Worte, die Kraft seiner Gegenwart: Er erlöst und befreit uns von all den finsternen Mächten, die uns in Angst versetzen wollen. Wir können ihn mit unserem Blick suchen, weil wir ihn schon kennen, weil wir wissen, auf wen wir warten. Wir müssen uns also auch nicht hinstellen und in den Himmel starren. Wir brauchen keinen Termin für das Ende der Welt. Er ist jetzt unsere Zukunft. Schauen wir ihn jetzt im Advent an, wie er zu uns gekommen ist. Und schauen wir in 2 Wochen zu Weihnachten das Kind in der Krippe an. Dort findet unser Blick den festen Halt, den wir brauchen.

Er ist der, der da ist, der da war, und der da kommt.

Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Das war die Predigt, mit der Jesus damals sein Wirken begonnen hat. Und das ist es, was er seinen Jüngern und uns sagt, um uns zu trösten, wenn die Welt um uns herum unterzugehen scheint. Das Reich Gottes ist ganz nah, denn er kommt, er erreicht uns hier und heute. Das Licht seiner Herrlichkeit scheint in unsere Herzen und vertreibt dort die

Finsternis. Er ist gekommen und er kommt, heute und in Ewigkeit.
Amen.